Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 13

Artikel: Heimaterde
Autor: Fuchs, E.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668463

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

daher drängten sich viele an ihn heran, um ihm ein gefärbtes Ei oder einen Osterkuchen zuzustecken. (Die werden dortzulande zur Kirche zum „Weihen" mitgenommen.) Wie träumend stand er da, sein Kind im Arm, Hände und Taschen voll Eßwaren, und war sich kaum bewußt, wie er später wieder auf die Landstraße geraten war...

Als er sich dem Dorf näherte, blitzte ihm aus den Fenstern eines jeden Hauses Lichterschein entgegen, — jedermann wurde zu Hause erwartet, nur seine Hütte stand verlassen und dunkel, wie ein schwarzer Fleck...

Er legte das Kind zur Ruhe und wollte das Feuer im Herd anfachen, daß es nicht zu kalt im Zimmer sei, — jedoch war darin das letzte Fünkchen ausgegangen —, er lief zur Nachbarin und bat um etwas Feuer, diese wies ihn ab. Das gleiche geschah auch im nächsten Hause, wo er anklopfte: laut althergebrachtem Glauben sollte niemand in der Osternacht von seinem Feuer abgeben, damit dieses im eigenen Hause nicht für immer ausgehe. Betrübt war Andrei dabei, in seine Hütte unverrichteter Sache zurückzukehren, als er einen Scheiterhaufen unweit im Feld hell leuchten sah. „Werden wandernde Mönche sein," dachte er und näherte sich diesem Feuer, über dem brodelnd ein Kessel hing... Mehrere Mönche, in dunklen Kutten, saßen in der Runde, ihre Gesichter hatten einen strengen, düsteren Ausdruck, als wären sie in tiefes Sinnen versunken... „Grüß Gott, liebe Brüder," sagte Andrei. Der Älteste, ein weißköpfiger, ehrwürdiger Greis streifte, als er Andreis vorgebrachte Bitte vernahm, den breiten Ärmel seines Gewandes zurück und griff mit der Hand mitten in die Glut hinein; das Feuer sprühte, hoch auflodernd, goldene Funken zum Himmel hinauf... „Breite den Schoß deines Rockes aus!" befahl er, Andrei dachte: „Wenn er das Feuer mit bloßer Hand faßt, wird wohl auch mein Rock nicht verbrennen." Er nahm die Glut entgegen und sprach seinen Dank aus.

Im Laufschritt erreichte er sein Haus, machte Feuer im Herd, — wie hell und freundlich war es auf einmal im Zimmer geworden! Er nahm die Schwalbe auf sein Knie und war dabei, ihr von allem, was er geschenkt erhalten, zu kosten zu geben, als an der Tür geklopft wurde. Herein trat eine der Nachbarinnen und bat, ihr das Schüreisen zu leihen. Andrei antwortete, sie möge es beim Ofen nehmen. Da schrie die Frau laut auf: „Was hast du da liegen!" — „Nichts wie glimmende Kohlen." — „Das sollen Kohlen sein? Gold liegt haufenweise..., mein Gott, welchen Reichtum, wo hast's nur her?" Andrei berichtete, wie er das Feuer sich von den Mönchen im Feld geholt...

Auf der Dorfstraße hatte ein wildes Rennen eingesetzt: alle Bauern liefen wie unsinnig umher. „Mönche verteilen Gold! Rasch hinaus!" „Wer? Wo? Holt die Kessel!" „Nein, — Melkeimer, die fassen mehr!" So klang es durcheinander, und das ganze Dorf stürmte ins Feld hinaus, zu dem dort noch sichtbaren, schwach flammenden Feuer.

Der weißköpfige Greis hörte allem Bitten und Betteln ruhig zu und sagte: „Meinetwegen — doch Kessel und Eimer zu füllen, reicht es für alle nicht. Eurer sind zu viele — soll jeder seines Rockes Saum herhalten, wie es Andrei getan." So bekam jeder eine Handvoll glühender Kohlen zugeteilt, und alle strebten eilig ihren Behausungen zu. Bald jedoch stockte hier und dort der Sturmschritt... „O weh!" rief eine Frauenstimme... „Uh!" schrie laut eine andere auf. „Räuber! Betrüger!" ließen sich dann von allen Seiten Schreckensrufe vernehmen. „Zu Hilfe! Ich brenne! Löscht!"... Und die ganze Menge mußte haltmachen, denn die Rocksäume aller brannten lichterloh... Eiligst warf man die Kohlen auf die Straße, alles sprang, stampfte und mühte sich, das überhandnehmende Feuer zu ersticken. Man wollte zu den Mönchen, sich darüber beklagen, doch — das Feuer im Feld war erloschen, die vermeintlichen Mönche — verschwunden!...

So ward die Habgier gestraft — Andrei allein, der keinen Reichtum angestrebt hatte, war zu Reichtum gekommen!

Heimaterde.

Von E. A. Fuchs.

Draußen im Land liegen die stillen Dörfer, von denen in der lärmenden Stadt kaum einmal ein Mensch spricht, wenn dort nicht durch einen Zufall etwas ganz Besonderes geschieht. Und doch gehören diese Dörfer mehr zu uns, als wir glauben wollen. Die Dörfler kommen zu uns auf den Markt, in unseren Geschäften besorgen sie ihre Einkäufe, und so geht der uralte Prozeß des Warenaustausches — Landesprodukte gegen die Erzeugnisse der Industrie — seinen Gang,

den der Wandel der Zeiten und Anschauungen nicht wesentlich geändert hat.

So war es schon im Mittelalter, und so wird es auch bleiben, weil dieser Prozeß eng mit der menschlichen Natur verbunden ist.

Aber nicht das ist es, was die Städter mit dem Dorfe verbindet. Wer einmal so recht erleben will, was „Heimatland" heißt, der mache sich auf und gehe über Land. Unbeengt von Häuserfronten und Straßenzügen kann sein freier Blick über die Gefilde schweifen. Der würzige Geruch des Ackers, die bunten Blumen in den kleinen Gärten vor den Häusern, die kreisenden Taubenschwärme, die sanft gewellten Felder, irgendwo unter Bäumen ein alter Friedhof, in einer Wiesenmulde ein dunkler Teich mit weißen Enten, die Obstbäume der Landstraße, ein Waldstück am Horizont und darüber helle Wolken ... Das alles zusammen als eine große Einheit und Harmonie erlebt in Farbe, Klang und Duft, das erst ist Heimat. In dieser Erde wachsen die Kartoffeln, hier gedeiht das Obst und Korn, das wir essen, da ist der Boden und Acker und Himmel, den wir meinen, wenn wir „Heimat" sagen. Wer von uns, die wir mit Fäden an den Alltag der Stadt gefesselt sind, weiß es? Gewiß, am Sonntag gehen wir hinaus und lassen uns von der Stille und dem Zauber der vertrauten und doch in immer neuen Wundern sich offenbarenden Landschaft umspinnen, spüren im Atmen der duftigen, herben Luft eine seltsam belebende Kraft in uns einströmen und wundern uns, warum wir auf einmal so hoffnungsfroh geworden sind. Und manchmal am Abend, wenn wir vor dem Schlafengehen nach hartem Tagewerk einen Augenblick am offenen Fenster stehen und hinauslauschen in die sternenstille Nacht, glauben wir das heimliche Rauschen und Sausen des Waldes zu hören ...

Schöne, vertraute Klänge dringen in unsere wache Seele: Musik der Heimat, Lied, das schon dumpf in die Träume unserer Kindheit klang. Vielleicht denken wir da an die kleinen Häuser im Walde und an Berghängen, an die stillen Dörfer draußen, an die Felder und Bauerngärten, wo unter überhängenden Bäumen Ziegen grasen, wo Bienenkörbe stehen und hohe Stände bunter Blumen. Und wir hören aus dem Munde des Dichters die Stimme des Bauern sagen: „Ehe ihr da wart, ihr Leute aus der Stadt, ob reich, ob arm, ob gering, war ich da. Ich brach den Boden, ich säte Korn, ich schuf das Feld, auf dem ihr leben konntet mit eurem Gewerbe, eurem Handel, eurer Industrie, eurem Verkehr. Ich fand das Recht, ich gab Gesetz, ich wehrte den Feind ab, ich trug die Lasten die Jahrtausende lang. Ich bin der Baum, und ihr seid die Blätter, ich bin die Quelle, und ihr seid die Flut, ich bin das Feuer und ihr seid der Schein."

Das ist es, was uns dunkel und unbewußt immer wieder hinauszieht aufs Land, wie das Kind zur Mutter, wenn es müde ist. Land und Bauer: beide sahen die Ewigkeit. Das Bauerntum ist der Blutsquell des Volkes. Darum sind wir Städter so gerne auf dem Lande. Suchen wir Schönheit, Stille und Frieden, dort finden wir sie. Und wäre es nur ein kleines Fleckchen Erde, mit dem wir uns vertraut machen.

Was ist die Kleingartenbewegung anderes, als die Sehnsucht des Städters nach Land, nach Erdgeruch, Blüte und Frucht. Und die Jugend, die auf ihren Wanderfahrten hinausdrängt ins Freie, will das gleiche: wieder einmal Erde, die bloße, heilige, uralte Heimaterde unter den Füßen spüren! Alles Gerede von Heimatliebe bleibt Geschwätz, solange nicht die Heimat in ihrem lebendigen Atem draußen in unseren schönen Dörfern und auf den Feldern leibhaftig erlebt wird.

Kleine Wunde.

Von Michael Zorn.

Es geschieht oft, daß ein Mensch dem anderen zuwinkt oder zulächelt, oder den Kopf grüßend neigt, schon von fern bei seinem Anblick. Meist sind das wohl Zeichen von Freude, Achtung oder Sympathie. Und manchmal ist es noch mehr, wenn ein junges Mädchen und ein junger Mann sich bei einer ersten flüchtigen Begegnung anlächeln.

Lange Zeit habe ich als überaus versonnen und zerstreut gegolten, weil ich solch Nicken, Winken, Lächeln nie gewahrte, gleichsam taub und blind schien für all diese kleinen Gunstbezeigungen anderer Menschen, abwesend vor mich hinstarrte, wenn mich ein Lächeln traf, und selbst einen lauten Anruf nur dann als mir geltend empfand, wenn es darüber einen Zweifel keinesfalls mehr geben konnte.

Diese Eigenschaft wurde mir früher oft als